

Vorwort

In einer sehr langen Phase der Menschheitsgeschichte glaubte wohl der überwiegende Teil der Weltbevölkerung, dass Unwetter und Naturkatastrophen mit dem Unmut und Zorn der »Götter« zusammenhängen. Von einigen noch existierenden Naturvölkern abgesehen sollte sich diese Ansicht gewandelt haben. Rudimentäre Vorstellungen wie etwa, dass die Erde eine Scheibe oder der Mittelpunkt des Universums sei, wurden und werden sukzessive durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse ersetzt. Im Zeitalter der Aufklärung etablierte sich in Europa und Nordamerika gar eine Kultur des Hinterfragens und des »Verstehenwollens«: Religiöse und andere Dogmen wurden in Frage gestellt und nur das, was durch den menschlichen Verstand und durch die Wissenschaft erfasst und erklärt werden konnte, sollte die Grundlage von Handlungen und Entscheidungen im öffentlichen Raum bilden. Die Erkenntnisse, welche sich im Zeitalter der Aufklärung etablierten, bildeten u. a. die Fundamente für Säkularität, die Beseitigung absolutistischer Herrschaftsformen oder die Herausbildung von Menschenrechtskonventionen.

Als These lässt sich wohl festhalten, dass sich grundlegende wissenschaftliche Erkenntnisse im Zeitallauf verbreiten, im Bewusstsein der Menschen festsetzen und letztlich auch gesellschaftlichen Wandel einleiten bzw. forcieren. Allerdings finden wissenschaftliche Erkenntnisse manchmal nur langsam Einzug in das gesellschaftliche Bewusstsein und/oder erfahren erst eine späte Umsetzung. Es gibt verschiedene »Beharrungstendenzen«. Wie Nobelpreisträger Angus Deaton zeigt, brauchte es oft viele Jahre bis nach der Entdeckung von Krankheitsursachen tatsächlich Krankheiten eingedämmt werden konnten (vgl. Deaton 2017, S. 87 f.). Die Keimtheorie wurde von Wissenschaftlern wie Robert Koch schon früh gefunden. Viel Überzeugungsarbeit und sehr viele Finanzmittel waren nötig, um nach vielen Jahren die Infektionskrankheiten in den Griff zu bekommen. Auch durch die Interessenslagen der Vertreter dogmatischer Religionen und anderer etablierter Machtstrukturen existieren »natürliche« Widerstände bei der Verbreitung neuer Erkenntnisse. Es gibt weitere Faktoren, welche dem Stand der Erkenntnis entgegenwirken. Psychische »Konstellationen« und überkommene Einstellungen spielen eine Rolle, wie das Beispiel Homophobie zeigt. So ist schon lange bekannt, dass Homosexualität keine Krankheit oder ein Verbrechen darstellt. Dennoch wurden noch in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts im Nachkriegsdeutschland Tausende homosexueller Männer zu Strafen, auch zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen, verurteilt. In vielen muslimischen und afrikanischen Ländern droht ihnen heute noch die Todesstrafe.

Trotz aller Beharrungstendenzen lässt sich mutmaßen – oder zumindest hoffen –, dass wissenschaftliche Einsichten sich mehr oder weniger schnell ihren Weg in das gesellschaftliche Bewusstsein bahnen. So gibt es z. B. in vielen Teilen der »aufgeklärten Welt« entsprechende Bewusstseinprozesse und Gesetzgebungen zur Gleichstellung von Menschen unterschiedlicher Rasse, sexueller Orientierung etc. Auf der anderen Seite gibt es selbst in unserer aufgeklärten Welt immer noch bzw. immer wieder Themenfelder, bei denen länger andauernd wissenschaftliche Erkenntnisse noch keine weite Verbreitung finden. Dazu gehören auch Erkenntnisse zum menschlichen Entscheidungsverhalten: Sehr weit verbreitet ist immer noch die Vorstellung, wir würden überwiegend oder zumindest bei »wichtigen« Entscheidungen auf Basis unseres Verstandes »sachbezogen« entscheiden. Ebenso gehen wir von der Existenz eines freien Willens aus. Wir würden im Zweifel auch den Einfluss unserer genetischen Prägung für unser Entscheidungsverhalten eher gering erachten. Die Wissenschaft spricht – wie wir in dem Buch zeigen werden – eine andere Sprache. Jeder Entscheid ist letztlich durch unsere Emotionen, unser limbisches System, determiniert. Wir haben keinen freien Willen in der Form, dass wir in einer bestimmten Situation tatsächlich zwischen A und B wählen können (es gibt nur die Vorstellung, dass wir es können) und unsere Gene determinieren in hohem Maße unsere Intelligenz, unsere Charaktermerkmale und andere unserer Eigenschaften und somit fundamental unser Entscheidungsverhalten. Viele unserer Entscheidungen haben sogar noch einen archaischen Ursprung. Verhaltensweisen, die in der Steinzeit sinnvoll waren, erweisen sich in der heutigen Zeit jedoch oft als suboptimal.

Entsprechende wissenschaftliche Erkenntnisse scheinen bislang keinen Einzug ins Bewusstsein der breiten Masse der Bevölkerung gefunden zu haben. Man mag entgegenhalten, dass in einer komplexen Welt nicht alles verstanden und hinterfragt werden kann. Wir fahren ja auch Auto und bedienen Computer ohne Mechatroniker oder IT-Experten zu sein. Allerdings haben wir auch Ansprüche an unser Entscheidungsverhalten: Wir wollen »optimal« entscheiden. Wir möchten konsistente Entscheide treffen. Wir wollen uns nicht manipulieren lassen. Und vor einem ethischen Hintergrund haben wir oft die Zielsetzung sozial, gerecht oder nachhaltig zu entscheiden. Wie wir in diesem Buch anhand von vielen Beispielen zeigen wollen, klaffen solche Ansprüche und die Wirklichkeit unseres Entscheidungsverhaltens häufig weit auseinander. Ähnlich verhält es sich, wenn wir unsere Entscheidungen delegieren – z. B. an Mitarbeiter, als Eigentümer an Geschäftsführer oder an Politiker. Auch hier stellen wir fest, dass diejenigen, denen wir Verantwortung übergeben, nicht optimal, konsistent oder nicht in unserem Sinne entscheiden. Vor diesem Hintergrund kann es durchaus sinnvoll sein, sich etwas mehr mit den Einflussfaktoren des Entscheidungsverhaltens auseinanderzusetzen.

Ein »Mehr« an Wissen über die Eigentümlichkeiten unserer Entscheidungs- und Beurteilungsprozesse wäre hilfreich, um unsere diesbezüglichen Möglichkeiten und Grenzen besser einzuschätzen. So könnten gegebenenfalls unser Verhalten verbessert bzw. unsere Ansprüche revidiert werden. Insofern kann das vorliegende Buch als Beitrag gesehen werden, den genannten Beharrungstendenzen entgegenzuwirken und wissenschaftliche Erkenntnisse weiter zu etablieren. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen

Personen bedanken, die bei der Erstellung des Buches unterstützt haben; letztlich gilt der Dank somit auch Personen, die mir mit ihrem Entscheidungsverhalten zahlreiche Impulse und Fallbeispiele gegeben haben. Besonderen Dank schulde ich schließlich dem Kohlhammer Verlag, der das Vorhaben jederzeit unterstützt hat. Namentlich möchte ich Herrn Dr. Fliegauf erwähnen, der stets mit wertvollen Hinweisen zur Seite stand.

Mannheim, im Oktober 2017

Rainer Völker